

# RENDEZ-VOUS

*mit der Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer*

## Ein Leben im Takt der Musik

Dass man sich nun Songs wünschen dürfe, sagt die Barpianistin im Hotel St. Gotthard mit extrasamtener Stimme ins Mikrofon. «Rachmaninow?», flüstert Lena-Lisa Wüstendörfer, die kerzengerade am Tisch sitzt und sich den ruhigen Ort nahe des Zürcher Hauptbahnhofs als Zwischenhalt auf dem Weg zur nächsten Probe ausgesucht hat. Lena-Lisa Wüstendörfer sieht ein

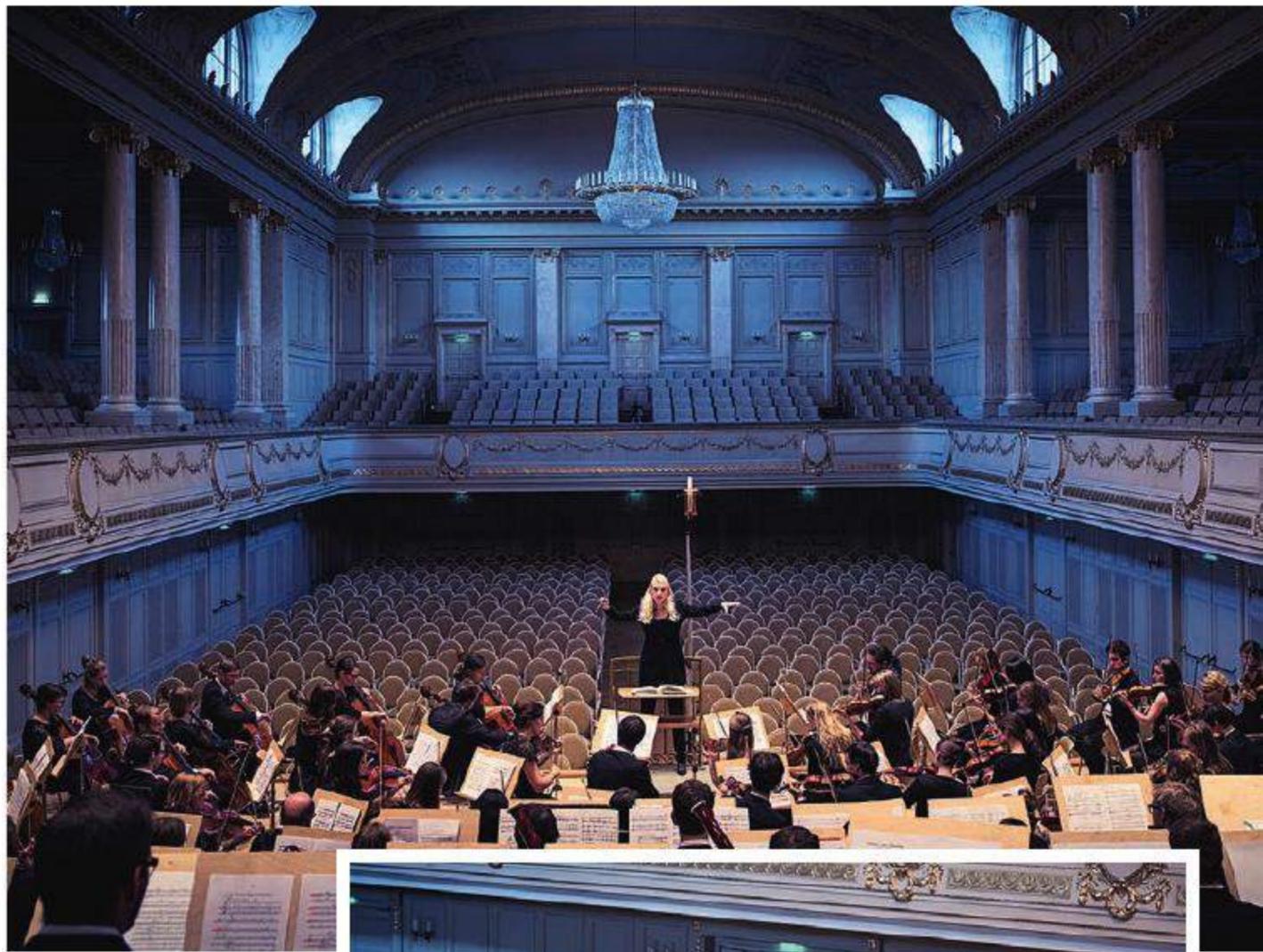
bisschen aus wie das Mädchen von nebenan, dezent geschminkt mit Mascara und Lipgloss. In ihrer Stimme schwingt ein permanentes Lächeln mit. Doch die 31-jährige gehört zu den talentiertesten jungen Dirigentinnen der Schweiz, und komplizierte Kompositionen sind eher ihr Ding als der verschmuste Klaviersoul, der durch die Hotelbar plätschert.





Es ist eindrücklich und berührend, wenn sie, zart gebaut, mit langen, auch auf der Bühne stets offen getragenen hellblonden Haaren und am liebsten in überlangen Blazern und schmalen schwarzen Hosen, etwa die majestätische Carmina Burana dirigiert – und bis zu zweihundert Musiker und Sänger jede Bewegung ihres Taktstockes und jede Regung ihres Gesichts verfolgen. Es ist wohl neben ihrem Talent auch ihrer exponierten Position am zumeist von älteren Männern besetzten Dirigentenpult zuzuschreiben, dass sie als junge Frau in der klassischen Musik auffällt. Einer Musik, der sie sich mit besonderer Leidenschaft widmet. «Eine Herausforderung für den klassischen Konzertbetrieb ist es, beim jüngeren Publikum bekannter zu werden. Das Klischee, dass Klassik nur etwas für Ältere sei, hält sich hartnäckig», sagt sie. Das sei aber ein reines Imageproblem, denn tatsächlich gehe es etwa in Opern doch um dasselbe wie in TV-Soaps: Da verlieben sich Protagonisten wie verrückt, aber eben nicht nach Plan, irgendwann entwirre sich alles und ende glücklich oder eben auch nicht. «Wie man vermehrt junges Publikum begeistern kann», sagt Lena-Lisa Wüstendörfer, «ist eine Frage, die mich oft beschäftigt.»

Ihr Wunsch, Musikerin zu werden, reifte früh. Ihre Eltern – Wüstendörfers Vater ist Schauspieler und Fernsehsprecher, die Mutter Simultandolmetscherin – nahmen die Kinder häufig zu Konzerten mit. «Ich musste ausserdem gegen zwei wilde Brüder bestehen, die immer die erste Geige spielen wollten – eigentlich klar, dass mich da das Dirigieren faszinierte.» Und so studierte Lena-Lisa Wüstendörfer an der Musik-Akademie der Stadt Basel Violine bei Adelina Oprean und Dirigieren bei Raphael Immoos. 2007 schloss sie mit dem Master of Arts in Dirigieren ab. Später folgte an der Universität Basel der Master in den Fächern Musikwissenschaft und Wirtschaft, zudem leitete sie während des Studiums zwei Chöre. Nach ihrer Ausbildung passierte, was Lena-Lisa Wüstendörfer als Sechser im Lotto bezeichnet: Stardirigent Claudio Abbado engagierte sie vom Fleck weg als Assistenzdirigentin. Daraus hat sich dann eins ums andere ergeben – Engagements beim Frankfurter Opern- und Museumsorchester, dem Zürcher Kammerorchester, dem Orchestre



Symphonique du Jura, dem Orchestra Mozart Bologna, der Basel Sinfonietta, der Sinfonietta Bern oder dem Luzerner Sinfonieorchester. Und vor ein paar Monaten ist ihr erstes Buch erschienen, eine wissenschaftliche Abhandlung über den österreichischen Komponisten Gustav Mahler.



**«Wie man vermehrt junges Publikum begeistern kann, das ist eine Frage, die mich oft beschäftigt»**

Lena-Lisa Wüstendörfers Arbeitstage sind so dicht gefüllt wie ihr musikalischer Lebenslauf. Sie studiert Partituren, erarbeitet ihre eigene Interpretation, sie disponiert und leitet Proben. Das A und O für eine Dirigentin sei es aber, die Motivation, den Willen und die Konzentration der

Musikerinnen und Musiker aufrechtzuerhalten. «Ist die Stimmung mies, so führt das letztlich zu einem Dienst nach Vorschrift, da fehlt dann der letzte Schliff und die Inspiration. Das ist im Orchester genauso wie in jedem Unternehmen.»

Dann die Auftritte, vor denen sich Lena-Lisa Wüstendörfer als kleines Ritual ein Stück Milkschokolade in den Mund schiebt. Und die Haare mit so viel Haarpray bändigt, dass sie nicht schon beim ersten schwungvollen Takt wild flattern. Plagt sie das Lampenfieber? «Meistens habe ich gar keine Zeit dazu.» Der Gang ans Dirigentenpult sei aber schon mit einer

ganz besonderen Spannung verbunden. «Man muss hundert Prozent geben.» Das bedeutet von der ersten bis zur letzten Sekunde höchste Konzentration seitens der Dirigentin und ihres Orchesters. Weshalb sie versuche, vor den Aufführungen immer genug zu schlafen. Sollte das einmal längere Zeit nicht möglich sein, dann kompensiert die Dirigentin das Erholungsmanko bei nächster Gelegenheit mit einem Wellnesswochenende in den Bergen. Nach einem langen Tag läuft bei Lena-Lisa Wüstendörfer zu Hause meistens keine Musik mehr. Stille ist für sie wertvoll. Manchmal schaltet sie aber doch das Radio ein. «Dann höre ich aber auch mal was anderes als Klassik», sagt sie, während die Barpianistin im Hotel St. Gotthard bei den letzten Takten eines Musikwunsches angelangt ist und ein extrasamtene Dankeschön haucht.

Text: Christina Duss; Fotos: Ornella Cacace

